

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **78 (2022)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezensionen

Seung Chul Kim, The Center is Everywhere. Christianity in Dialogue with Religion and Science, Eugene, OR: Wipf and Stock, Pickwick Publications, 2022, 194 S. Hardcover 40,- \$, Paperback 25,- \$, ISBN-10: 1666735566; ISBN-13: 978-1666735567.

Wie es der Untertitel anzeigt, verbindet Kim in seinem Buch zwei Diskursfelder miteinander: den interreligiösen Dialog und die Auseinandersetzung der Theologie mit dem naturwissenschaftlich grundierten Weltbild der Gegenwart. Darin fließen auch die Linien seines akademischen Werdegangs zusammen: Nachdem er Physik und (methodistische) Theologie in Korea studiert hatte, kam er nach Basel, um unter der Betreuung von Heiner Ott an seiner Dissertation zur Eschatologie von Paul Schütz im Dialog mit der Zen-Lehre Chinuls zu arbeiten. Danach lehrte er für mehr als 20 Jahre Religionswissenschaft und Bioethik in Korea und Japan. Seit 2012 arbeitet er am «Nanzan Institute for Religion and Culture» in Nagoya, Japan.

In seinem Buch postuliert er die Notwendigkeit, christliche Theologie nicht nur in Referenz zur theologischen und philosophischen Tradition, sondern immer auch in Bezugnahme auf die Wissenschaften und die ausserchristlichen Religionen zu betreiben. Es seien dies *loci theologici* in unserer Zeit. Im Blick auf die Wissenschaften richtet sich sein Interesse vor allem auf die Biologie und hinsichtlich der Religionen auf den Buddhismus. In der Entfaltung seines Ansatzes rekurriert er auf die Lehren des Zen- und Huayan-Buddhismus in der Interpretation der Kyoto Schule, wie sie vor allem von Nishitani Keiji repräsentiert wurde.

Von dort her plädiert Kim für ein Verständnis des christlichen Glaubens (und der Theologie), das Dialogizität verinnerlicht hat. Die Beziehungen zu den Wissenschaften und zu den Religionen sollen nicht als etwas dem Christsein Äusserliches, sondern als «innere Andersheit» verstanden und praktiziert werden. Glaube besteht demnach nicht zuerst in sich selbst und setzt sich dann in Beziehung zum wissenschaftlichen Weltbild und zu den Religionen. Vielmehr formiert er sich erst im Kontext dieser Beziehungen und ist dadurch in sich multizentrisch. Die Fokussierung des Wirklichkeitsverständnisses auf *ein* Zentrum soll ersetzt werden durch eine «many-centeredness» (130), d.h. einen radikalen Pluralismus religiöser Wahrheiten, die netzwerkartig miteinander verbunden sind: «one faith consists of many religions, and many religions are expressed in one faith» (142). Kim nennt dieses Programm «theology of pluralistic pluralism» (145).

In Bezug auf die Religionen plädiert er (im Anschluss an Pyun Sun Hwan) für einen Paradigmenwechsel von einer «theology and other religions» zu einer «theology through other religions.» (57). So soll etwa ein in Japan oder Korea tätiger Theologe christliche

Theologie aus einem buddhistisch geprägten Bewusstsein heraus treiben. Damit markiert Kim seinen eigenen Standpunkt und seine Methode.

Auch die Erschütterungen offenbarungstheologisch untermauerter Wahrheitsansprüche durch evolutionsbiologische Erklärungen für die Entwicklung der Religion und durch die Einsicht, dass alle Erscheinungsformen der Religion historisch relativ sind, müssen nach Kim in die theologische Reflexion einbezogen werden. Ebenso gelte es, die theologische Christentumskritik Overbecks und die philosophische Religionskritik Nietzsches ernstzunehmen. Die von dort ausgehende radikale Infragestellung des überkommenen christlichen Glaubensverständnisses und das damit einhergehende Bewusstsein der religiösen Heimatlosigkeit stellt den Ausgangspunkt für Kims Neubestimmung der christlichen Identität dar. Diese Herausforderungen sollen angenommen werden, um daraus ein tieferes Selbstverständnis zu entwickeln.

Kim visionärer Entwurf einer buddhistisch inspirierten christlichen Theologie schöpft aus zahlreichen Quellen der östlichen und westlichen Philosophie und Theologie. Er bietet ein hohes Anregungspotenzial, stellt aber auch vor die Frage, wie die Themen der christlichen Glaubenslehre von diesem Glaubensverständnis aus zu entfalten wären. Das betrifft etwa die Gotteslehre: Mit Nishitani wird die personale Gottesvorstellung zurückgewiesen und der «Standpunkt der Leere» (*śūnyatā*) eingenommen. Er bezeichnet ein absolutes «non-attachment, free of all confinement» (110), also die Überwindung aller Anhaftung an Glaubensinhalte. Der Glaube an Gott erscheint nach Kim dabei als *eines* von vielen Zentren des religiösen Bewusstseins. Wenn der Glaube aller Inhaltlichkeit entleert wird, wie kann er dann lebenstragende Kraft entfalten, Hoffnung geben und in eine Gemeinschaft der Glaubenden führen? Auch stellt sich die Frage, wie es um den Bezug Gottes zur «Welt», zu Natur und Geschichte, steht? Und worin besteht die Bedeutung Jesu Christi? Diese – und weitere – offenen Fragen sind nicht als Fundamentalkritik an diesem Ansatz zu verstehen, sondern zeigen das Interesse an, ihn weiterzudenken.

Reinhold Bernhardt, Basel

Traugott Jähnichen/Joachim Wiemeyer: Wirtschaftsethik 4.0. Der digitale Wandel als wirtschaftsethische Herausforderung, Kohlhammer, Stuttgart, 2020, S. 266, Print: ISBN 978-3-17-037476-8, E-Book-Formate: pdf: ISBN 978-3-17-037477-5

Betrachtungen der Digitalisierung und entsprechender Transformationsprozesse in Gesellschaft und Kultur tendieren häufig zur Dramatisierung. Danach steht die digitaltechnische Revolution etwa für einen disruptiven Wandel, in dem alle überkommenen Strukturen fluide werden, sich alles Erwartbare auflöst, eine nächste Gesellschaft anbricht und nun überhaupt alles ganz anders ist als bisher. Für die praktische und ethische Einschätzung hat eine solche Sicht Folgen. Denn unabhängig davon, ob man diesen Vorgang begrüßt oder sich davor fürchtet: Es wird der Eindruck erzeugt, dass auch im

Blick auf normative Fragen der Lebensgestaltung kein Stein auf dem anderen bleiben kann und alle überkommenen Konzepte und Ideen über den Haufen geworfen werden müssen.

Es gibt freilich auch besonnenere Stimmen, die die gegenwärtige Lage aus etwas mehr Abstand betrachten. Das bedeutet nicht, vor den Störungen bisheriger Routinen und den damit verbundenen Gestaltungsfragen die Augen zu verschließen. Es bedeutet lediglich, diese Störungen und Gestaltungsfragen reflektiert anzugehen, ohne die Situation zu dramatisieren. Das hier zu rezensierende Buch, das sich zentralen Herausforderungen der Digitalisierung in wirtschaftsethischer Perspektive widmet, steht genau für einen solche Herangehensweise. Sie wird in der ökumenischen Zusammenarbeit eines protestantischen und eines römisch-katholischen Sozialethikers entwickelt.

Die Auswahl der einzelnen Materialfelder, die zur Bearbeitung herangezogen werden, überzeugt und erschließt wichtige Dimensionen des wirtschaftlichen Handelns unter digitalen Bedingungen. Auf der Mikro-Ebene werden Veränderungen der Arbeitswelt (Plattform-Ökonomie) und des Konsumverhaltens (Online-Handel), auf der Meso-Ebene Arbeitsrecht und die Rolle von Gewerkschaften und Unternehmen und auf der Makro-Ebene digitale Monopolbildungen sowie Fragen der Besteuerung, sozialen Sicherung und ökologischen Verträglichkeit thematisiert. Ein weltwirtschaftlicher Ausblick und ein Fazit schließen das Ganze ab. Die Darstellung zeichnet sich durch einen hohen Kenntnisstand der aktuellen wirtschaftlichen und wirtschaftsethischen Diskurse aus. Im Blick auf die Phänomenbeschreibungen kann man fragen, ob die gebotene Detailtiefe und -breite in allen Fällen notwendig gewesen wäre.

Die ethische Beurteilung fällt durchgängig ambivalenzsensibel aus. So werden letztlich alle realen Erscheinungen des gegenwärtigen Wirtschaftslebens gleichermaßen auf Risiken und Chancen hin betrachtet. Als wiederkehrendes Konstruktionsprinzip mag dies beim Lesen vielleicht irgendwann etwas vorhersehbar sein, erweist sich den thematisierten Problemen gegenüber aber durchaus als angemessen, beispielsweise, wenn die Vorteile der Digitalisierung für die privaten Konsumenten (Erweiterung des zugänglichen Marktes, bessere Entsprechung von Produkten und Bedürfnissen, Steigerung von Transparenz oder auch Senkungen von Preisen im Wohnungs-, Nahrungsmittel- und Verkehrsbereich) mit den Problemen abgeglichen werden, die sich gleichzeitig mit ihr verbinden (algorithmische Preisdifferenzierung, Erhöhung von Verschuldungsrisiken, Lebenszeitverlust durch zerstreute Tätigkeiten in digitalen Medien). Gerade aufgrund der damit gegebenen Mehrdeutigkeit ist bewusste Gestaltung notwendig, zu deren Wahrnehmung die Autoren nachdrücklich aufrufen.

Auf allgemeiner Ebene zeigt sich ethische Urteilsstärke auch darin, dass den Verführungen zu einseitiger Kritik am kapitalistischen Wirtschaften widerstanden wird, wie sie auch in kirchlichen Kreisen vielfach anzutreffen ist. Das bedeutet freilich nicht, dass die den kapitalistischen Dynamiken innewohnenden Probleme und Gefahren ignoriert würden. Ganz im Gegenteil, geht es doch gerade darum, die bestehenden Verhältnisse kritisch darauf hin zu prüfen, wo es zu ungerechten und gemeinwohlverzerrenden Entwicklungen kommt, um diese mit konkreten Änderungsvorschlägen zu

konfrontieren. Vor diesem Hintergrund wird keinen radikalen Umbauphantasien das Wort geredet, sondern «für eine Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft angesichts der Herausforderungen des digitalen Wandels» (43) plädiert. Dass sich im Blick auf gesteigerte Globalisierungsprozesse hier weitergehende Fragen stellen, liegt in der Natur der Sache.

Im ersten Kapitel wird eine überzeugende theologische Grundlegung geboten. Obwohl auf der Überschriftenebene nicht eigens hervorgehoben, besteht das systematisch tiefstliegende Prinzip in der Gottebenbildlichkeit, die als «Bestimmung jedes Menschen [...] zu einer qualifizierten Gemeinschaft mit Gott und seinen Mitmenschen» sowie als «Herrschafts- und Verantwortungshaltung in der Schöpfung» (26) ausgelegt wird. Nächstenliebe bildet dann deren Konkretion, die wiederum eine Reihe ethischer Prinzipien impliziert, wie etwa Freiheit und Eigentumsrechte, Solidarität, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Es hätte sich angeboten, in diesem Zusammenhang auch auf die Reich-Gottes-Idee Bezug zu nehmen, die unbeschadet ihre eschatologischen Bedeutung als regulatives Prinzip von Vergesellschaftung verstanden werden kann.

Das vorliegende Buch mag angesichts seiner Detailgenauigkeit den Lesenden mitunter etwas Geduld abverlangen, bietet dafür aber eine informierte Einführung in wirtschaftliche und wirtschaftsethische Fragen des digitalen Zeitalters. Für alle, die an entsprechenden «Gestaltungsperspektiven und -notwendigkeiten der Digitalisierung» (11) ohne Dramatisierung interessiert sind, bietet diese Monographie wertvolle Orientierung.

Constantin Plaul, Halle

Heinz Janssen: «... Es geschah wegen des Zornes JHWHs». Studien zu Ursprung und Rezeption der unbedingten Unheilsprophezie im Jeremiabuch. LIT-Verlag Berlin 2020, 383 S., ISBN 978-3-643-14484-3. € 49,90.

Die überarbeitete Heidelberger Dissertation (betreut von M. Oeming) konzentriert sich auf die «ebenso harten wie penetranten und bis ins Unerträgliche sich steigernden Aussagen» (17) im Jeremiabuch (rund 60 Belege für «Zorn JHWHs», in unterschiedlichen formgeschichtlichen Zusammenhängen begegnend). Beachtenswert ist das dafür verwendete vielfältige und differenzierende Vokabular, das mit כעס auch die Kränkung und den Schmerz Gottes sowie mit חמה («Hitze») und אף («Nase») das Körperliche einbringt.

Der exegetische Hauptteil des Buches (33–305) widmet sich ausführlich 28 einzelnen Passagen in Jer; diese werden übersetzt, textlich und kontextlich kommentiert sowie zeitlich eingeordnet. Eine solche zeitliche Bestimmung ist meistens ein Wagnis; Janssen unterscheidet zwischen Frühphase (ab 627), der mittleren Phase (ab 605), dem letzten vorexilischen Jahrzehnt (ab 598) sowie den Ereignissen nach 586. Entgegen dem heutigen Trend zur Spätdatierung findet Janssen nur wenige Texte aus dem 5.–3. Jh. (Jer 10; 49,34–39); zwar schliesst er sekundäre Aktualisierungen jeremianischer Texte bzw.

Fortschreibungen nicht grundsätzlich aus, aber geht hier nur mit grosser Zurückhaltung vor. Diese (konservativ anmutende) Entscheidung führt häufig zu schärfer konturierten und aufregenderen theologischen Aussagen, wogegen die sonst beliebte Ansetzung in spätnachexilische Zeit zwangsläufig pauschalisierende Ergebnisse ergibt und auch der Emotionalität der Texte weniger gerecht wird.

Die Exegesen des Autors zeigen die Vielfalt der Aussagen einer teils bedingten und teils unbedingten Unheilsprophetie. Texte, die laut Janssen bald nach 586 abgefasst wurden, gehören mit ihrem «Vielleicht» (Jer 36,3.7) zur bedingten Gerichtsprophetie. Frühere Texte lassen z.T. auch unbedingte Unheilsaussagen erkennen. Dieses auffällige Schwanken wird von Janssen nicht ausführlich thematisiert und wird auch nicht im Titel seiner Arbeit angesprochen. Stattdessen schreibt er (S. 64): «In der emotionalen Äusserung seiner Kränkung und seines Schmerzes sucht Gott sein geliebtes Volk (יְדִידִי «mein Liebling», Jer 11,15). Die Beziehung zu seinem Volk steht für Gott nicht und nie zur Disposition.» Das gibt Anlass zu mancherlei Fragen an den Autor: Gehört das Schwanken zwischen bedingter und unbedingter Gerichtsansage zur condition humaine eines lebenslangen Warners und Unheilspropheten? Oder scheiterte Janssen an den Schwierigkeiten, die zumeist hochpoetischen und emotionalen Texte im Abstand von mehr als zwei Jahrtausenden zu verstehen und zeitlich-biographisch einzuordnen? Oder gehen die Texte auf unterschiedliche Personen und Zeitepochen zurück?

Im Anschluss an den exegetischen Hauptteil folgen zwei knappe, aber gewichtige Kapitel zu systematischen und praktisch-theologischen Aspekten (307–323 bzw. 325–328). Die «systematischen Reflexionen» fragen u.a., warum heutzutage eher noch von Gottes Gericht als von seinem Zorn geredet wird, und zu welchen Konsequenzen dies führt. Im Weiteren werden reflektiert: das Verhältnis von Gottes Zorn zu Sünde, Gnade, Erbarmen, Geduld, Gesetz, Liebe, Heiligkeit und Vergeltung. In der Zusammenfassung des Kapitels stützt sich Janssen auf den evangelischen Dogmatiker Julius Kaftan (1848–1926, Ordinarius in Basel und später in Berlin): «Nirgends [im Neuen Testament] wird der Zorn Gottes zum Tode Christi direkt in Beziehung gesetzt» (321). Darum kritisiert Janssen auch Luthers Aussage «Der ohn Sünden war geboren, trug für uns Gottes Zorn» in dessen Osterlied «Jesus Christus unser Heiland».

Die praktisch-theologischen Reflexionen bringen hilfreiche Beispiele, wie biblische Aussagen über den Zorn Gottes sinnvoll in der kirchlichen Praxis aufgenommen werden können. Die Beispiele stammen aus Gebeten, Kirchenliedern und Predigten. Den Schluss des Buches bilden «Zusammenfassung und Ausblick» (329–338), ein ordentliches Literaturverzeichnis sowie ein ausführliches Bibelstellenregister. Dem Autor ist zu danken für seine Studie zu einer Thematik, die in der heutigen Gesellschaft häufig tabuisiert wird. Man merkt dem Buch an, dass es in vorgerückterem Alter und mit den gereiften Erfahrungen eines Gemeindepfarrers sowie mit der Pfarrfortbildung beauftragten Kirchenrats geschrieben wurde.

Edgar Kellenberger, Oberwil